**Zeitschrift:** Kunst+Architektur in der Schweiz = Art+Architecture en Suisse = Arte+Architettura in Svizzera

**Herausgeber:** Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte

**Band:** 66 (2015)

**Heft:** 3

**Artikel:** Weiterbauen und Transformieren

**Autor:** Hanak, Michael

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-685742

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 14.12.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

Michael Hanak

# Weiterbauen und Transformieren

## Umbau Gotthardhospiz

Das Alte Hospiz auf dem Gotthardpass durchlief eine wechselvolle Geschichte mit Zerstörungen, Wiederherstellungen und Umwandlungen. Es gilt aufgrund seiner Lage und historischen Bedeutung als erstrangiges Denkmal. In den Jahren 2008 bis 2010 wurde der denkmalgeschützte Bau durch Miller & Maranta grundlegend erneuert. Dabei erfuhr das Gotthardhospiz eine erneute, kongeniale Wandlung.

### Geschichte als Bedeutungsgewinn

Spuren auf dem Gotthardmassiv deuten auf die Präsenz von Menschen seit der Bronze- und Eisenzeit hin. Es wird vermutet, dass schon im Frühmittelalter ein Passweg über den Gotthard begangen war. Zur geistlichen Unterstützung der Passgänger wurde zwischen dem 7. und 9. Jahrhundert oben auf der Passhöhe eine kleine Kapelle errichtet, deren Reste unter der heutigen gefunden wurden.

Der Erzbischof von Mailand, St. Galdinus, liess während seiner Regentschaft 1166 bis 1176 die Passkapelle vergrössern. Sein Nachfolger, Enrico da Settala, weihte sie im Jahre 1230 dem heiligen Gotthard, auch Godehard genannt, womit der Ort seinen Namen erhielt.[1] Sankt Gotthard gilt als Schutzheiliger der Handelsreisenden und wurde Namensgeber zahlreicher Kirchen im Alpenraum. Zu seiner Verehrung wurden alljährlich Wallfahrten von den umliegenden Talschaften zur Gotthardpasskapelle hinauf abgehalten.[2]

**Aquatinta *Hospice du St. Gothard***, gezeichnet von Anton Winterlin, gestochen von Lukas Weber, herausgegeben von Christian Krüsi, 1871. © Schweizerische Nationalbibliothek, Bern

Mit dem Bau der Teufelsbrücke über die Schöllenenschlucht um 1200 oder etwas früher gewann der Alpenübergang zwischen Hospental und Airolo als direkte Verbindung zwischen Nord- und Südeuropa an Bedeutung. Zur Beherbergung der zunehmenden Zahl an Händlern, Pilgern und Reisenden wurde wie üblich auf der Passhöhe ein Hospiz erstellt. Es stand westlich neben der Kapelle, auf der anderen Seite des Saumpfades, und wurde wahrscheinlich ebenfalls von Geistlichen erstellt. Bald schon vertraute die Mailänder Diözese Leitung und Unterhalt des Passhospizes der Gemeinde Airolo an.

Die machtpolitisch strategische Lage und die wirtschaftlichen Interessen an den Säumereinnahmen machten die Herrschaft über das zentral gelegene Passgebiet im Mittelalter zusehends zu einem Politikum, um das sich verschiedene Machtinhaber bemühten. Soldaten, die raubend und brandschatzend durch die Gegend gezogen waren, gaben Anlass zur Erneuerung des Hospizes. 1607 riss man es nieder, um es «in besserer Form und sicherer»[3] wieder aufzubauen. Gleichzeitig wurde die Kapelle um eine Sakristei und einen kleinen Glockenturm ergänzt.

Sechs Jahre später ergriff der Erzbischof von Mailand, Kardinal Federico Borromeo, die Initiative zu einem neuen Haus für die Seelsorger auf dem Gotthardpass, das ebenfalls als Hospiz dienen sollte. Da die Gemeinde Airolo einerseits Einnahmenverluste im bestehenden Hospiz und andererseits Unterhaltskosten am neuen Hospiz befürchtete, verzögerte sich das Projekt um zehn Jahre. Nachdem sich aber der Kardinal verpflich-

**Fotografische Ansicht der Passgebäude von Norden, vor dem Brand 1905.** © ZB, Zürich

**Ansicht von Norden, nach dem Brand 1905.** © Schweizerische Nationalbibliothek, Bern

**Ansicht von Süden und von Nordosten, vor dem Umbau 2008–2010.** Foto Ufficio dei beni culturali, Bellinzona

tet hatte, sämtliche Kosten für Bau und Unterhalt zu tragen, fand schliesslich im Jahr 1623 die Grundsteinlegung statt. Das Hospiz der Seelsorger wurde nach den Plänen eines Urner Hauptmanns namens Besler neben dem Hospiz der Gemeinde errichtet und schloss direkt an die Südwand der Kapelle an.[4] Es beinhaltete zwei Räume im Erdgeschoss und zwei im Obergeschoss. Arme Reisende erhielten Verpflegung und Unterkunft umsonst, wer es vermochte, kam für die Unkosten auf. Ein späterer Erzbischof, Federico Visconti, liess 1683 «ein grösseres und komfortableres Gebäude»[5] erstellen und vertraute es den Kapuzinern an. Vier Jahre später wurde die Kapelle durch Antonio Rossalino vergrössert, an die Stelle der halbrunden romanischen Apsis trat nun ein fünfeckiger Chor.

Die zwei Hospize versinnbildlichten gleichsam die zunehmende Verweltlichung des Ortes und die verstärkte geistliche Präsenz auf dem Pass: Dem einen oblag in erster Linie das seelische Wohl, das andere kümmerte sich auch um den Säumerverkehr. Wegen des steigenden Andrangs von Reisenden musste das Kapuzinerhospiz 1731 vergrössert werden. Es erhielt ein zweites Obergeschoss und eine neue Dachform, welche nun teilweise auch die Kapelle überdeckte.

1774 ging eine Lawine vom Monte Prosa nieder und beschädigte beide Hospize samt Kapelle schwer. Der Wiederaufbau des Kapuzinerhospizes 1776/77 stand unter der Leitung der Brüder Carlo Giuseppe und Pietro Croci aus Lugano, die auch den achteckigen Pferdestall daneben errichteten.

Kurz nach der Französischen Revolution geriet die Eidgenossenschaft unter die Herrschaft Napoleon Bonapartes, nicht zuletzt weil sie das Bindeglied zwischen dem deutschen und dem italienischen Raum war. In der Folge wurde der Gotthardpass zum Kriegsschauplatz. 1799 stiess das russische Heer von Italien her gegen das französische vor und schlug dieses am Gotthard erfolgreich zurück. Im weiteren Verlauf des kühnen Feldzugs wich General Alexander Suworow über mehrere Alpenpässe nach Österreich zurück. Bei den Kämpfen wurde das weltliche Hospiz bis auf die Grundmauern zerstört, das geistliche Hospiz litt ebenfalls, blieb aber stehen.[6] Nachdem die Franzosen Mailand besetzt hatten, versiegte die Geldquelle für das von der Mailänder Diözese unterstützte Hospiz. Vorübergehend waren Hospiz und Kapelle ganz verlassen und wurden als Viehunterstand genutzt.

Als die Landstrasse zwischen den Kantonen Uri und Tessin 1830 fertiggestellt wurde, bedeutete dies einen epochalen Fortschritt. Von nun an war der Gotthardpass befahrbar, und der Verkehr nahm entsprechend zu. Am Rand der Fahrstrasse, die von dem am Hospiz vorüberführenden Saumpfad abweicht, liess der Kanton Tessin 1834–1837 von Ingenieur Domenico Fontana die sogenannte Sust errichten. Es handelt sich dabei um ein stattliches Gebäude über ungefähr quadratischem Grundriss und unter einem weiten Walmdach, das nebst dem Warenlager, der Remise und den Stallungen sowie der Zoll- und Poststelle auch ein Hotel für vermögendere Reisende aufnahm.

1841 verliessen die Kapuziner ihr Hospiz endgültig, und die Gemeinde Airolo übernahm es. Die Führung des Hospizes übernahm der kantonale Inspektor für Warentransit, Felice Lombardi. Dank umsichtiger Leitung florierte der Betrieb.

**Gesamtansichten von Norden nach Süden nach dem Umbau, 2012.**
Fotos Ruedi Walti

**Ansicht der Westseite, 2012.** Foto Ruedi Walti

Lombardis Sohn mit gleichem Vornamen übernahm 1863 die Nachfolge und erkannte den aufkommenden Alpintourismus. Neben den Ruinen des ersten Hospizes liess er 1866 das Hotel Monte Prosa erstellen. Danach erreichte der Tourismus auf dem Gotthardpass seinen bisherigen Höhepunkt. Nach Eröffnung der Gotthardbahn 1882 erwarb Felice Lombardi nach und nach auch Sust und Hospiz samt Kapelle. Doch mit der Verlagerung auf den Bahnverkehr durch den Tunnel nahm der Besucherstrom auf dem Pass ab.

Eine Feuersbrunst beschädigte 1905 das Hospiz schwer. Sofort baute man es innerhalb der übriggebliebenen Umfassungsmauern wieder auf. Die Holzverkleidung, die zu Beginn des 19. Jahrhunderts zur Isolation an der Hauptfassade angebracht worden war, liess man weg. Das nun viel imposantere Hospiz war höher und das Satteldach steiler als zuvor. Einige Fenster wurden neu eingefügt, insbesondere zeigt das erste Obergeschoss seither Rundbogenöffnungen. Über der aufgestockten Kapelle erhob sich anstelle des bisherigen Pultdaches ein viel höheres Satteldach. 1921 wurde die Kapelle durchgreifend restauriert.

Als die Besitzerfamilie schliesslich keine Nachkommen mehr hatte, die die Häuser auf dem Gotthardpass weiterbetreiben wollten, schrieb sie 1971 diese zum Verkauf aus. Der Heimatschutz verhinderte den befürchteten Kauf durch einen – möglicherweise gar ausländischen – Privaten.[7] Dank öffentlicher Geldsammlung ging die Gebäudegruppe in den Besitz der Stiftung Pro St. Gotthard über, die dafür eigens ins Leben gerufen wurde. Diese taufte das Hotel Monte Prosa in Hotel San Gottardo um und richtete im ehemaligen Stall eine Jugendherberge ein. Die 1975 begonnene Restaurierung der Kapelle durch Architekt Alberto Finzi konnte 1982 abgeschlossen werden. In der restaurierten Alten Sust eröffnete die Stiftung 1986 das Museum San Gottardo. Das jetzt Altes Hospiz genannte Gebäude – obschon es kein jüngeres gibt, wohl aber ein noch älteres gab – liess sie in den Jahren 2008 bis 2010 erneuern.

## Monument der Alpenüberquerung

Nach und nach war auf der Passhöhe eine heterogene Gebäudegruppe entstanden, in der dem Alten Hospiz mit der Kapelle die zentrale historische Bedeutung zukommt. Während das Alte Hospiz das Hauptgebäude am Saumweg verkörpert, stellt die Alte Sust das wichtigste und prägnanteste Gebäude an der Fahrstrasse dar. Ställe, Hotel und auch die abseits stehende Totenkapelle ergänzen das gewachsene Ensemble.

Das Alte Hospiz steht zudem in einer Reihe von Beherbergungsbauten entlang der Passstrasse. Am Fuss des Gotthardmassivs standen den Reisenden das Hospiz in Giornico und das Kloster St. Lazarus in Seedorf zur Verfügung, die ebenfalls in die Zeit um 1200 zurückgehen. Am Weg über den Pass existierten weitere Hospize.[8] Nebst einigen Kapellen gab es am Weg auch Schirm- und Schutzhäuser, so im Gotthard-Mätteli und in der Tremola.[9]

Etymologisch stammt das Hospiz, ebenso wie das Spital, vom lateinischen Wort *hospitium* ab: Ursprünglich war damit ganz allgemein eine Herberge für Gäste gemeint. Im Spätmittelalter trennten sich die Bedeutungen in Gasthaus und Krankenhaus.[10] Zahlreiche Pilgerhospize und Hospitäler wurden von Klöstern betreut. An exponierten Stellen von Gebirgsüberquerungen, auf Passhöhen sowie am Fuss der Pässe, boten Hospize sowohl Pilgern wie Reisenden Schutz und Zuflucht, Obdach und Bewirtung.

Im Vergleich zu anderen Passhospizen ist dasjenige auf dem Gotthard weder besonders gross und eindrücklich noch von aussergewöhnlicher architektonischer Gestaltung. Das Hospiz auf dem Grossen Sankt Bernhard weist ein unvergleichlich mächtigeres Bauvolumen auf und besitzt eine viel reicher geschmückte Kirche. Das Alte Hospiz auf dem Simplon trumpft mit seiner turmartigen Gestalt und seinem stringenten Grundriss auf. Das aus den 1920er Jahren stammende Hospiz auf dem Grimsel wirkt mit dem markanten Trep-

»
**Kapelle und Treppenhaus, Ess- und Aufenthaltszimmer («Stüa»).** Fotos Ruedi Walti

**Ansicht der Ostseite, 2012.**
Foto Ruedi Walti

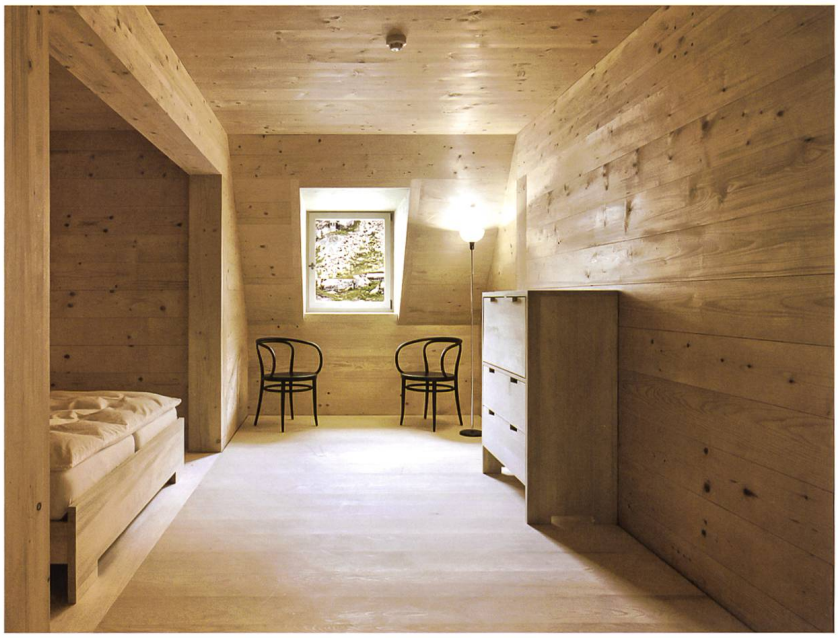
pengiebel aus Granit charaktervoll und einprägsam. Demgegenüber bezieht das Gotthardhospiz seine Bedeutung ganz aus seiner hohen geographischen und geschichtlichen Stellung.

Wegen seiner bewegten Baugeschichte war die Ausgangslage für die Erneuerung des Gotthardhospizes, für die 2005 sechs Architekturbüros zu einem Projektwettbewerb eingeladen wurden, recht komplex. Von der ursprünglichen Fassung des Hospizes aus dem Jahr 1683 respektive seinem Wiederaufbau von 1776/77 und von der 1687 vergrösserten Kapelle waren nur die Umfassungsmauern weitgehend erhalten geblieben. Mehrfache Umbauten hatten das Gebäude im Lauf der Zeit geformt. Gestaltgebend waren die nach Süden gewandte Hauptfassade und die Dachform, die das Gebäude nach dem Brand von 1905 erhalten hatte. Gegeben waren also die unregelmässig gewinkelte Grundrissform und ein entsprechend geschnittenes Satteldach, das auf den beiden Gebäudehälften verschieden hoch lag. Trotz geringer Originalsubstanz und wenig überzeugender architektonischer Erscheinung, doch aufgrund seiner hohen historischen Bedeutung standen Hospiz und Kapelle unter Denkmalschutz: als Denkmal von nationaler Bedeutung.

## Fortgesetztes Weiterbauen

In ihrem Entwurfsansatz wählten die Architekten Miller & Maranta, die den Wettbewerb für sich entschieden, einen Gratweg zwischen den grundsätzlichen Positionen, den Bestand zu erhalten und ihm doch eine neue Gestalt zu verleihen: mit einer Kombination von Restaurierung, Wiederaufbau und Ergänzung, also nach dem Konzept des adäquaten Weiterbauens. Sie erhöhten das Hospiz um ein Geschoss, setzten die Firstspitze des Giebelfelds höher und zogen das steiler geneigte Dach als Walm über die Kapelle hinab. Die zwei unterschiedlichen Gebäudehälften fassten sie, mehr als je zuvor, zu einer Einheit zusammen. Durch den mehrfach abgeschrägten und geknickten Gebäudeumriss erhielt die Dachhaut einen zusätzlichen Grat und einen auf und ab wandernden Dachrand. Konkret wurden die steinernen Umfassungsmauern um Betonwände erhöht und ebenfalls mit einem groben Putz versehen; je nach Wetter lässt sich der Putzwechsel noch unterscheiden. Die alten Fenster wurden restauriert, die neuen sprossenlos ausgebildet. An die Stelle des einstigen Okulus unter dem Giebelfirst trat ein nahezu quadratisches, grösseres Fenster. Die Dachbedeckung, zuvor dunkle Eternitschiefer, erhielt mit den hellgrauen Bleibahnen einen anspruchsvollen, herrschaftlichen Charakter. Zahlreiche Schleppgauben auf dem prägnanten Dach weisen auf die Wiederbelebung des Gästehauses hin.

Innerhalb der massiven Umfassungsmauern blieben eigentlich nur die Kapelle im Nordteil und die Steintreppe hinter dem Eingang im Südteil bestehen. An der intakten Kapelle wurden lediglich Retouchen betreffend Anstrich und Beleuchtung vorgenommen. Der innere Aufbau im Hospiz und über der Kapelle wurde in Holz ausgeführt, nur die querliegende mittlere Erschliessungszone zog man aus Brandschutzgründen in Beton hoch. Es handelt sich um einen Ständerbau mit Bohlenfüllungen, der, roh und sichtbar belassen, den schlichten Innenausbau prägt, aber auch die innere Tragstruktur – statisch unabhängig von den Korridorwänden und den Aussenmauern – übernimmt. Als Referenz hierzu lassen sich Mischbauweisen von Stein- und Holzkonstruktionen in allen möglichen Kombinationen im ganzen Alpenraum finden. Das Errichten eines Holzbaus innerhalb massiver Aussenmauern ist beispiellos. Aber das Hospiz, das kulturell zwischen mehreren Landesteilen steht, vereinigt damit den im Kanton Uri verbreiteten Ständerbohlenbau mit dem im Kanton Tessin überwiegenden Steinbau.[11] Zudem klingen stereotype Topoi alpiner



Architektur an: der steinerne Putzbau und die hölzerne Stube.

Miller & Maranta verstanden es, aufgrund der sensiblen Auseinandersetzung mit dem Vorgefundenen, durch den Einsatz intellektueller und sinnlicher Bezüge sowie unter Zuhilfenahme von Anspielungen auf geeignete Referenzen Alt- und Neubauteile miteinander zu verschränken und in Einklang zu bringen. Sie bedienten sich mitunter dessen, was sie «kollektives Gedächtnis» nennen: unserer Erinnerungen, wie etwas war und aussah, mit allen mitschwingenden Bedeutungen und Assoziationen. Mittels dieser Methode erreichen sie in der Symbiose von Alt und Neu eine hohe Selbstverständlichkeit. Den Projektierenden ist es gelungen, ausgehend vom spärlichen historisch wichtigen Bestand und von den vielfältigen Vorstellungen, die mit dem Gotthardhospiz verbunden werden, eine zeitgenössische Interpretation zu finden und umzusetzen.

## Transformation eines Denkmals

Wie kaum ein anderes so prominentes Gebäude in der Schweiz eignet sich das Gotthardhospiz für eine prinzipielle Reflexion über den Umgang mit denkmalwürdigem Bestand. Mehrere Gründe lassen die Erneuerung dieses Gebäudes als besonders lehrreich erscheinen. Zunächst

**Gästezimmer und Treppenhaus mit Gang zu den Zimmern.** Fotos Ruedi Walti

**Dachsuite und Treppenaufgang.** Fotos Ruedi Walti

die wechselhafte Baugeschichte: Weder gibt es einen eindeutigen Ursprungsbau noch klar ablesbare spätere Eingriffe, vielmehr verwandelte sich das Gebäude mehrfach grundlegend. Das Hospiz wurde wiederholt beschädigt und wieder aufgebaut, modifiziert und vergrössert, wurde stattlicher und ansehnlicher – es ist sprichwörtlich von der Geschichte gezeichnet. Der Denkmalwert basiert in diesem Fall nicht auf einem baukünstlerischen Anspruch, sondern vor allem auf seiner Herkunft und Nutzung. Das Gebäude hat aufgrund seiner aussergewöhnlichen geographischen Lage im Laufe seiner Geschichte an Bedeutung gewonnen.

Bei der Erneuerung des Baudenkmals musste man sich daher fast gezwungenermassen auf die Grundzüge seines Wesens besinnen. Was macht das Bauwerk und den Denkmalwert aus? Und welche Vorstellungen machen wir uns davon? Zentral dabei ist, das Wesen des Ortes zu erfassen: im vorliegenden Fall der zentrale Passübergang mitten in den Alpen, am Übergang zwischen Nord- und Südeuropa. Das Thema des «Bauens in den Bergen», allerdings weder im Tal noch auf dem Gipfel, sondern in der Senke des Passübergangs, sowie die Referenz zur alpinen Architektur sind damit gesetzt. Dann muss das Wesen der äusseren Erscheinung analysiert werden: In seiner Genese erhielt das Gotthardhospiz einen polygonalen Umriss mit zwei abgeschrägten Ecken an der Ostseite und der zwischen Kapelle und Hospizteil geknickten Westseite. Indem das neue Dach ohne Vorsprung aufgesetzt wurde, verdeutlicht es das vielkantige Gebilde. In Analogie zum Bergkristall hat sich im 20. Jahrhundert der kompakte Polyeder als ein Leitbild der alpinen Architektur herausgebildet, da er nicht nur natürlichen Gesteinsformationen ähnelt, sondern auch die Abwehr gegen Witterung und Naturgewalten im Gebirge zum Ausdruck zu bringen scheint. Das Wesen der innenräumlichen Atmosphäre bezieht sich in den Gästezimmern und Aufenthaltsbereichen des Hospizes auf die spezifische Stimmung von Berggasthäusern und Berghotels, doch in einer zeitgenössischen Auffassung davon.

Bestand und Hinzugefügtes vermengen sich am umgebauten Alten Hospiz scheinbar gleichwertig zu einem Konglomerat. Die historischen Umfassungsmauern gehen unmerklich in die Aufstockung über. Wenn auch der gesamte innere Aufbau neu ist, hat die äussere Hülle ihre alte Grundform behalten. In der Vereinigung von Alt und Neu entsteht ein darüber hinausweisendes Ganzes. Diese Entwurfshaltung, das Vorgefundene mit Hinzugefügtem zu transformieren, entspricht konzeptionell einem Wandel in der denkmalpflegerischen Praxis – auch wenn sie an und für sich nicht neu ist. In den letzten Jahren etablierte sich eine Haltung im Umgang mit historischen Bauten, die Alt und Neu nicht als gegensätzliche Pole, sondern als vereinbare Komponenten auffasst. Die Konzepte des Weiterbauens und der Transformation kommen besonders bei beschädigten oder offen strukturierten Baudenkmälern, beispielsweise oft bei Industriearchitektur, zum Zug.

Auf dem Gotthardpass gelang es, das Alte Hospiz mit der Kapelle in seiner historischen Zeugenschaft zu bewahren und es gleichzeitig in eine neue, seiner Bedeutung gemässe Form zu bringen. Diese Transformation bedeutete eine Interpretation der Erinnerung. Der jetzige Ausdruck entspricht weniger der tatsächlichen bisherigen Erscheinung als vielmehr der Vorstellung, die wir uns von diesem Hospiz machen: die Bauweise schlicht, wie im Gebirge üblich, der Auftritt markant wie andere Passhospize, der kompakte Baukörper unregelmässig gekantet wie gewisse Leitbauten der alpinen Architektur. Die Kontinuität der Geschichte findet eine Äquivalenz in der konzeptionellen Vereinigung von Alt und Neu. Die Authentizität des Denkmals zu bewahren, bedeutete hier, die Umfassungsmauern zu belassen und das historisch Gewachsene, das nirgends ganz Regelmässige oder Symmetrische in seinem Charakter zu bestärken. Aus dem Weiterbauen am Bestand, mit der Aufstockung und dem neuen inneren Aufbau, resultiert in diesem Fall eine neue Einheit: Nach der einfühlsamen, respektvollen Transformation beinhaltet das Baudenkmal wie selbstverständlich Vertrautes und Neuartiges zugleich. Die Geschichte kann weitergehen.

Nach Fertigstellung der Umgestaltung erhielt das Alte Hospiz Sankt Gotthard das Europäische Kulturerbe-Siegel, denn es steht als aktualisiertes Denkmal im Mittelpunkt der Schweiz und Europas. ●

## Anmerkungen

Der Artikel basiert auf dem Buchbeitrag des Autors in: Michael Hanak (Hrsg.). *Vecchio Ospizio San Gottardo. Umbau des Hospizes auf dem Gotthardpass durch Miller & Maranta / La ristrutturazione dell'ospizio sul passo da parte di Miller & Maranta.* Zürich 2012.

1 Thomas Brunner. *Die Kunstdenkmäler des Kantons Uri*, Bd. 4: *Oberes Reusstal und Ursern.* Hrsg. von der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte GSK

(Die Kunstdenkmäler der Schweiz, Bd. 114). Bern 2008; Mario Fransioli. *Der St. Gotthard und seine Hospize* (Schweizerische Kunstführer, Nr. 317/318). Bern 1982.

2 Eugen Gruber. «Sankt Gotthard, Hospiz und Kult. Versuch einer knappen Darstellung der Gotthardverehrung». In: *Der Geschichtsfreund. Mitteilungen des Historischen Vereins Zentralschweiz,* 1937, S. 278–306, hier S. 300–302.

3 Jacques Clavel. *Am Höhenweg der Geschichte. Nationales Gotthard-Museum.* Airolo 1989, S. 124.

4 Fransioli 1982 (wie Anm. 1), S. 20.

5 Clavel 1989 (wie Anm. 3), S. 130.

6 Fransioli 1982 (wie Anm. 1), S. 24; Kurt Zurfluh-Wipfli. *«Man kann diese ganze Strasse ... nicht ohne Verwunderung reisen». Die Geschichte von frommen Pilgern, zähen Säumern und Wegknechten, unternehmungslustigen Händlern sowie wagemutigen Soldaten am alten Gotthardweg* (Urner Miniaturen, Nr. 7). Altdorf 2000, S. 46.

7 F[erdinand] Notter. «Die Zukunft des Gotthard-Hospizes. Wir suchen nach einer schweizerischen Lösung!» In: *Heimatschutz,* Nr. 4, 1971, S. 123; F[erdinand] Notter. «Der Gotthard dem Schweizervolk». In: *Heimatschutz,* Nr. 1, 1972, S. 2. Josef Grünenfelder. «Die Bedeutung des Gotthardhospizes aus der Sicht des Denkmalpflegers». In: *Heimatschutz,* Nr. 1, 1972, S. 17–21.

8 Heiner Schoch, Silvio Kippe, Martin Edlin. «Vom Abenteuer der Gotthardpass-Fahrten». In: *Heimatschutz,* Nr. 1, 1972, S. 22–27, hier S. 23.

9 Fransioli 1982 (wie Anm. 1), S. 30–31; Zurfluh-Wipfli 2000 (wie Anm. 6), S. 74.

10 Leo Andergassen, Gianni Bodini, Werner Kreuer, Walter Leitner, Ulrike Niedermayr-Loose, Georg Mühlberger, Maria Piccolin, Gerd Klaus Pinggera, Robert Pöder, Hans Wielander, Stefano Zazzi. *Pässe, Übergänge, Hospize. Südtirol am Schnittpunkt der Alpentransversalen in Geschichte und Gegenwart.* Lana 1999, S. 52–88; Friedrich Rauers. *Kulturgeschichte der Gaststätte* (Schriftenreihe der Hermann Esser Forschungsgemeinschaft für Fremdenverkehr, Bd. 2). Berlin 1941.

11 Benno Furrer. *Die Bauernhäuser des Kantons Uri.* Hrsg. von der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde (Die Bauernhäuser der Schweiz, Bd. 12). Basel 1985, S. 105–107; Max Gschwend. *La casa rurale nel Canton Ticino / Die Bauernhäuser des Kantons Tessin.* Hrsg. von der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde (Die Bauernhäuser der Schweiz, Bd. 4). Basel 1976; Giovanni Buzzi. *Atlante dell'edilizia rurale in Ticino: Valle Leventina.* [Canobbio] 1995.

## Zum Autor

Michael Hanak ist freischaffender Kunst- und Architekturhistoriker in Zürich. Er beschäftigt sich mit schützenswerten Bauten und dem denkmalgerechten Umgang damit.
Kontakt: hanak@swissonline.ch

Résumé

## Transformation de l'ancien hospice du Saint-Gothard

L'histoire de l'ancien hospice du col du Gothard est émaillée de destructions, de reconstructions et de transformations. Du fait de sa localisation et de son importance historique, cet édifice avec chapelle est considéré comme un monument de premier rang. Entre 2008 et 2010, il a été rénové de fond en comble par les architectes Miller & Maranta, qui sont parvenus à en préserver la valeur de témoin, tout en lui conférant une forme nouvelle, adaptée à sa destination actuelle. De la surélévation et de la réorganisation interne de l'existant, résulte une unité authentique. L'empathie et le respect avec lesquels l'hospice a été transformé, ont permis de concilier avec naturel le nouveau et le familier. Au terme des travaux, le monument modernisé, situé au cœur de la Suisse et de l'Europe, s'est vu décerner le label Patrimoine Européen.

Riassunto

## Ristrutturazione del Vecchio Ospizio del San Gottardo: intervenire sull'esistente trasformando

Il Vecchio Ospizio sul passo del San Gottardo ha conosciuto una storia movimentata, segnata da distruzioni, recuperi e trasformazioni. Per la sua posizione e importanza storica è considerato un monumento di prima categoria. Tra il 2008 e il 2010 l'edificio protetto è stato interamente ristrutturato dagli architetti Miller & Maranta. Il Vecchio Ospizio e la cappella sono stati conservati nel loro valore storico, ma nello stesso tempo sono stati formalmente rinnovati, nel rispetto del loro significato. L'intervento sull'esistente, che ha incluso il rialzo del tetto e il rifacimento della struttura interna, ha portato a una nuova unità, profondamente autentica. La trasformazione sensibile e rispettosa del monumento storico-culturale coniuga in modo del tutto naturale il familiare e il nuovo. Dopo la conclusione dei lavori di ristrutturazione, il Vecchio Ospizio del San Gottardo ha ottenuto il marchio di «Patrimonio europeo» in considerazione della sua qualità di monumento riattualizzato, situato al centro della Svizzera e dell'Europa.